

Katholiken befremdlich, vor allem unehrerbietig. Daran darf man sich aber nicht stoßen; auch nicht daran, daß gelegentlich Dinge zur Sprache kommen, die das eine Mal für die hierarchische Kirche, das andere Mal für den „Katholizismus“ blamabel sind. Das ist nicht Schuld der Soziologen und am allerwenigsten der Herausgeber dieses Buchs; um der Wahrhaftigkeit willen dürfen sie weder beschönigen noch verschweigen.

Die „Einführung“ von F. X. Kaufmann „Erkenntnisinteresse einer Soziologie des Katholizismus“ (7-23) will dem Leser verständlich machen, worum es dieser Spezialdisziplin der Soziologie überhaupt geht; auch sie beansprucht keineswegs, eine Soziologie des Katholizismus zu bieten. Noch viel weniger setzt *mein* Beitrag trotz seiner großsprecherischen Überschrift „Katholizismus“ (24-38) sich ein solches Ziel; er bietet, wie Kaufmann in der „Einführung“ zutreffend feststellt, „verwissenschaftlichte Primärerfahrung“ (18), und diese beschränkt sich, wie es nicht anders sein kann, auf den deutschen Raum.

Einige Beiträge lassen sich vielleicht am besten als methodenkritisch bezeichnen und sind von mehr fachwissenschaftlichem Interesse. Von allgemeinem und wirklich großem Interesse sind die Darstellungen der verschiedenartigen Entwicklung je nach den unterschiedlichen jeweiligen Zuständen in den verschiedenen Ländern. Hier findet der Theologe als Wissenschaftler das empirische Material, um das, was die Pastoralkonstitution begonnen hat, nicht nur zu veranschaulichen, sondern weiter zu klären und zu vertiefen. Wer als gläubiger Katholik sich im weltlichen Raum engagieren will, kann aus den hier berichteten und durchleuchteten Erfahrungen (leider fehlt Österreich!) viel lernen, insbesondere wie sorgsam die jeweils gegebenen Bedingtheiten und deren Wandel zu beachten sind. Es gibt Situationen, die einen profilierten politischen, sozialen und/oder kulturellen Katholizismus geradezu gebieterisch erfordern. Situationen weitgehenden Konsenses (so beispielsweise unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945) können ihn mehr oder weniger entbehrlich machen; sich verbreitender pragmatischer Säkularismus bringt die Gefahr mit sich, daß der „Katholizismus“ einschläft oder stirbt.

O. v. Nell-Breuning SJ

RUH, Ulrich: *Säkularisierung als Interpretationskategorie*. Zur Bedeutung des christlichen Erbes in der modernen Geistesgeschichte. Freiburg: Herder 1980. 478 S. (Freiburger Theologische Studien. 119.) Kart. 58,-.

Daß die Diskussion um Säkularisierungsbegriff und Säkularisierungsthese noch keineswegs abgeschlossen ist, zeigt die Dissertation von Ulrich Ruh. Sie macht aber auch deutlich, daß diese Diskussion nicht mehr einfach nur in einer Parteinahme weitergeführt werden kann; dazu würde der Rekurs auf eine der bereits vorliegenden Positionen genügen. Ruh intendiert denn auch eine Weiterführung durch eine Klärung von Voraussetzungen, Implikationen und Zusammenhängen der Säkularisierungsproblematik. Dazu unternimmt er eine würdige Auseinandersetzung vor allem mit der Einschätzung der Säkularisierung bei Hans Blumenberg. Anschließend verfolgt er Säkularisierungsbegriff bzw. -these für die Theologie bei Ernst Troeltsch und der auf ihn folgenden Diskussion, besonders bei Emanuel Hirsch und Werner Elert, für die Philosophie bei Karl Löwith und schließlich für die Politik bei Carl Schmitt. Hervorzuheben ist, daß Ruh danach dem Säkularisierungsphänomen in der Literatur nachgeht.

Insgesamt hat Ruh im Wissen, daß Vollständigkeit nicht erreicht werden kann, und in einer Anordnung, die die einzelnen Abschnitte vielleicht doch zu unverbunden aufeinander folgen läßt, als wesentlich die beträchtliche Differenz des Säkularisierungsbegriffs und die Problematik herausgestellt, ob und inwieweit überhaupt von einer Säkularisierungsthese gesprochen werden kann: Während Troeltsch einen recht spezifischen Säkularisierungsbegriff zur Kennzeichnung nur eines Konstitutionsaspekts der Neuzeit verwendet, universalisieren ihm folgende Autoren wie Hirsch und Elert diesen Begriff. Während Blumenberg ein Säkularisierungskonzept bekämpft, lehnt Löwith unter Annahme einer Säkularisierung mit dem theologischen auch das säkularisierte Geschichtsverständnis ab. Wie offen das Verständnis von Säkularisierung bleibt, zeigt ebenso eine dezidierte, aber nur scheinbar klare Verwendung des Begriffs im politischen Bereich (C. Schmitt) wie eine Bemühung um literarische Säkularisierungsthesen. Diese Unbestimmtheit des Begriffs und

die Unmöglichkeit der Formulierung einer einheitlichen These ist dann auch ein Fazit der Arbeit, ohne daß dem Begriff eine (zwar letztlich ambivalente) Bedeutung zur Kennzeichnung des Übergangs von einem christlichen zu einem säkularen neuzeitlichen Verständnis abgesprochen werden kann; während Troeltsch einen positiven Zusammenhang von Christentum und Neuzeit sieht, lehnt Blumenberg diesen ab.

Wenn als besonderer Vorzug der Arbeit von Ruh zu werten ist, daß er ausdrücklich auf die Säkularisierungsproblematik in der Literaturwissenschaft eingeht, so läßt sich hier auch die Richtung andeuten, in der die Thematik weitergeführt werden muß: Anders als in der gängigen Diskussion ist Säkularisierung nämlich nicht primär ein theoretisches, speziell ein literaturwissenschaftliches, sondern ein konkretes, anhand der Literatur deutlich als biographisch aufweisbares Phänomen. Wie umstritten auch immer die Theoretisierung dieses Phänomens sein mag: Daß Autoren einen christlichen, vielfach ursprünglich dem geistlichen Beruf bestimmten Lebensweg verließen und einen meist außerordentlich ungewissen

Weg als Literaten zunächst moralisierender und erst deutlich später atheistischer Schriften suchten, ist an einer Fülle von Beispielen belegbar. Vor allem anderen ist Säkularisierung somit ein biographischer bzw. genealogischer Begriff.

Hier wäre weiter zu forschen: Warum entstand diese biographische Säkularisierung in den angelsächsischen Ländern und läßt sich somit als ein Verlassen evangelischer Tradition bezeichnen? Warum schlug dieser Impuls bei katholischen Autoren in Frankreich in dezidierten Atheismus um, während die nachfolgende biographische Säkularisierung in Deutschland wiederum fast ausnahmslos den evangelischen Bereich betraf, in dem sie erst im 19. Jahrhundert eine der französischen Aufklärung entsprechende atheistische Radikalisierung erreichte?

Ob man nun diese Weiterführung für unerlässlich hält oder nicht: Die Arbeit von Ruh gibt einen guten Überblick über Schwerpunkte des Säkularisierungsbegriffs, über seine Angemessenheit und Grenzen. Daß das Buch keinerlei Register enthält, ist zu beklagen.

E. Feil

Freizeit

CHORHERR, Thomas: *Der Freizeitschock*. Das Leben in der Urlaubsgesellschaft. Wien: Molden 1980. 339 S. Lw. 34,-.

Die Freizeit ist für viele ein Problem, für wenige leider nur ein Thema. Deshalb ist es begrüßenswert, wenn Th. Chorcherr, Chefredakteur der Wiener Tageszeitung „Die Presse“, das Thema aufgreift. Er tut dies als Journalist. Er versteht sein Buch als „eine kritische Reportage“, „ohne auf Antworten völlig verzichtet zu haben – Antworten freilich, die in sich schon wieder die nächsten Fragen bergen. Journalismus ist Dialog mit der Realität“ (337).

Unter reißerischen Überschriften geht Chorcherr jeweils ein Problem an, berichtet über Vorgänge und Fakten, äußert Befürchtungen und Hoffnungen, bietet erste Lösungen an. Dabei kommt er zu Problemen wie Regelung der Schulferien und des Urlaubs, Ladenschlußzeiten, Zweitwohnungen, Camping, Ferntou-

risimus, Umweltverschmutzung, Unfälle im Winterurlaub, Bergsteigen, Sex im Urlaub, Animation, Alkohol, Freizeitpädagogik, Pensionsschock, gleitende Arbeitszeit, gleitende Arbeitswoche. Die Liste der Themen beweist: kaum ein wichtiges Problem in der Freizeitwelt wurde ausgespart. Insoweit ist das Buch informativ, selbst wenn Zitate ungenau (so fehlen die Jahresangaben bei Umfragen) und Visionen (Abschaffung der Schule) unglaublich sind.

Auffallen muß in den einzelnen Essays folgendes: 1. Chorcherr wendet sich immer wieder ausdrücklich gegen einen „Kulturpessimismus“ (153). Zur gleichen Zeit aber spricht er beim „Massentourismus“ von „goldenen Horden“ (142) und kommentiert das Verhalten der Urlauber – innerhalb einer Wegwerfgesellschaft – mit dem Zitat: „Der Mensch ist a Sau“ (155). Damit aber tut er ausdrücklich, was er eigentlich bestreitet: Er verbreitet Pes-